

FETT  
NÄP  
F  
CHEN  
FÜH  
RER

**CON  
BOOK.**

**Fettnäpfchenführer Mexiko**

Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0

**Büb Käzmann** alias **Markus Höffer-Mehlmer**, Jahrgang 1958, war Jugendpfleger, Bildungsreferent, Hausmann und Hochschuldozent und hat über Sozialpolitik und Sozialarbeit in Spanien promoviert. Er ist Vater der Mit-Autorin Sara Mehlmer (und ihrer Schwester Eva). Der Mainzer mit Kölner Migrationshintergrund hat lange Verbindungen zu Mexiko und Spanien. Er leitet das Zentrum für Lehrerbildung der Uni Mainz und ist als Publizist und Kabarettist tätig, in wechselnden Rollen als »einziges Ein-Mann-Kabarett-Kollektiv der Welt«.

**Sara Mehlmer**, Jahrgang 1985, studierte Geschichte, Deutsch und Spanisch in Mainz und Valencia. Nach ihrem Studium unterrichtete sie Deutsch als Fremdsprache in München und arbeitete anschließend als Historikerin, was wunderbarer Weise mit zahlreichen Reisen verbunden war. Ihre Liebe zu Mexiko entdeckte sie während ihrer ersten Mittelamerikareise nach dem Abitur, bei der sie in einem Freiwilligencamp bei Tulúm arbeitete und die Gelegenheit nutzte, den Süden Mexikos und Guatemala zu bereisen. Nach ihrem ersten mexikanischen Frühstück mit frischen Maistortillas, Bohnen, Ei und scharfer Soße, gekrönt von einer saftigen Mango, war es um sie geschehen, und bis heute lässt sie die Mexikobegeisterung nicht los. Auch während ihres letzten Aufenthaltes, bei dem sie längere Zeit an einer Schule in Puebla arbeitete, boten sich immer wieder Gelegenheiten, in diverse Fettnäpfchen zu treten – und zu lernen, sie zu umgehen ...

# MEXIKO

FETT  
NÄP  
FCHEN  
FÜH  
RER

VOM GUTEN TON IM LAND DER MARIACHI

BÜB KÄZMANN UND SARA MEHLMER

**Fettnäpfchenführer Mexiko**

Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0



# INHALT

<b>VORWORT</b> . . . . .	<b>9</b>
<b>1 ZWISCHEN HOLZKLASSE UND AIRCONDITION</b> . . . . .	<b>11</b>
Busfahren in Mexiko	
<b>2 ¡HOLA GUAPA!</b> . . . . .	<b>21</b>
Wenn frau unterwegs ist	
<b>3 ¡VIVA MÉXICO!</b> . . . . .	<b>31</b>
Nationalstolz im Alltag	
<b>4 DA GEHT'S LANG, SO UNGEFÄHR</b> . . . . .	<b>41</b>
Wegbeschreibung für Anfänger	
<b>5 EINE KAKERLAKE AUS GUTEM HAUSE</b> . . . . .	<b>49</b>
Wenn ein Käfer auf den Tisch fällt	
<b>6 EINER FÜR ALLES</b> . . . . .	<b>57</b>
Mülltrennung einmal anders	
<b>7 DIARIO DE DIAREA</b> . . . . .	<b>65</b>
Wenn Montezuma zuschlägt	
<b>8 TANTE-EMMA-APOTHEKE</b> . . . . .	<b>73</b>
Heilung all-inclusive	
<b>9 EINE STRASSE FÜR DIE KINDERHELDEN</b> . . . . .	<b>81</b>
Der große Bruder im Norden	
<b>10 BACK MIR DAS BROT VOM TOD</b> . . . . .	<b>89</b>
Der Tag der Toten	

<b>11 QUÄLENDE KUNST</b> . . . . .	<b>95</b>
Darf man zum Stierkampf gehen?	
<b>12 KLOSTER MAMA</b> . . . . .	<b>103</b>
Als Paar im Elternhaus	
<b>13 MALINCHES KINDER</b> . . . . .	<b>113</b>
Verwandte kann man sich nicht aussuchen	
<b>14 WER DIE MUSIK BESTELLT, ZAHLT</b> . . . . .	<b>121</b>
Wenn <i>mariachi</i> aufspielen	
<b>15 GUTE GEISTER</b> . . . . .	<b>129</b>
Vom Umgang mit Hausangestellten	
<b>16 ENTSCHULDIGEN SIE, WO KANN ICH HIER DEN BUS FLACHLEGEN?</b> . . . . .	<b>137</b>
Die Tücken des mexikanischen Spanisch	
<b>17 HIER EIN HAPPEN, DA EIN HAPPEN</b> . . . . .	<b>145</b>
Wenn Bestechung kaum weh tut	
<b>18 VIDA Y ARTE</b> . . . . .	<b>155</b>
Verhandlungskunst im Arbeitsleben	
<b>19 WIE EIN ELEFANT IN DER CACHARRERÍA</b> . . . . .	<b>163</b>
Über gutes Benehmen	
<b>20 SENSIBEL IM PANZER</b> . . . . .	<b>171</b>
Wie man Schildkröten artgerecht bewundert	
<b>21 ÖLWANNE ADE!</b> . . . . .	<b>179</b>
Schlafende Polizisten und grüne Engel	
<b>22 WANN BESSERWISSER BESSER SCHWEIGEN</b> . . . . .	<b>187</b>
Das heikle Thema Drogen	

<b>23 FEILSCHEN AUF MEXIKANISCH . . . . .</b>	<b>195</b>
Zwischen Geschäftstüchtigkeit und Geiz	
<b>24 MIT EINEM FUSSKETTCHEN IM GEFÄNGNIS . . . . .</b>	<b>201</b>
Verbotene Mitbringsel	
<b>25 HÜHNER FÜR DEN HIMMEL . . . . .</b>	<b>203</b>
Religiöses Allerlei	
<b>26 PAPARAZZI IN CHIAPAS . . . . .</b>	<b>213</b>
Fotografieren verboten?	
<b>27 GEBRANNTA SCHEIBEN . . . . .</b>	<b>219</b>
Wenn man Raubkopien bekommt, ohne sie zu bezahlen	
<b>28 WERTVOLLE TROPFEN . . . . .</b>	<b>225</b>
Wasser sparen auf Mexikanisch	
<b>29 VON HINTEN DURCH DIE BRUST INS AUGE . . . . .</b>	<b>231</b>
Kritisieren auf Mexikanisch	
<b>30 EIN MOMENTCHEN, ICH KOMM' SOFÖRTCHEN . . . . .</b>	<b>239</b>
Über die Relativität von Zeit	
<b>GLOSSAR . . . . .</b>	<b>249</b>
Survival-Pack mit den wichtigsten Wörtern und Abkürzungen – mit Aussprachehilfe	

**Fettnäpfchenführer Mexiko**  
Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0

# VORWORT

Mexiko ist bei Deutschen ein beliebtes Fernreiseziel. Auch diejenigen, die noch nie dort waren, verbinden eine Menge Vorstellungen mit diesem Land, wo sich in den Mittagsstunden schlafende Männer die Sombreros tief in die Stirn ziehen, wo man sich von Tequila, Maisfladen und scharfen Soßen ernährt, dem Land der Menschen opfernden Hochkulturen, die großartige Pyramiden bauten und hochkomplizierte Kalender anfertigten – die Liste der Assoziationen ist lang.

Eine Redewendung sagt: »Willst du jemanden kennenlernen, geh in seine Küche«. Im Falle der mexikanischen Küche ist das ein sowohl schmackhaftes als auch aufschlussreiches Kennenlernen. Hier treffen Sie auf eine bunte Fülle an Einflüssen, an Zutaten und an Rezepten aus den verschiedenen indigenen Kulturen, aus der spanischen, aber auch aus der arabischen und französischen Küche, die zu einem unverwechselbaren Gesamtgenuss komponiert werden.

In ähnlicher Weise gilt das auch fürs Leben und Zusammenleben in Mexiko, das durch die Mischung unterschiedlicher Einflüsse seine charakteristische Prägung bekommt. Kein Wunder, dass man als Nicht-Mexikaner da hin und wieder irritiert ist oder sich, meist ohne es zu wollen, danebenbenimmt.

»Ins Fettnäpfchen treten« – diese etwas eigenartige deutsche Redewendung hat eine lange Tradition. Nicht eindeutig geklärt ist allerdings, wie eigentlich das Fett ins Näpfchen kam: Manche sagen, es sei in früheren Zeiten vom Räucherfleisch heruntergetropft und in kleinen Näpfen aufgefangen worden. Andere meinen, ein Napf mit Talg habe neben der Feuerstelle bereitgestanden, um damit die Stiefel nach dem Trocknen am Herd zu schmieren. Wo auch immer das Fett herkam, wenn jemand ins Näpfchen trat, hatte das unange-

nehme Folgen – für den Boden, aber auch für denjenigen, dem das Missgeschick passiert war.

Im Spanischen benutzt man ein ähnliches Bild: *meter la pata* – wörtlich: mit der Pfote hineingeraten. Wir verfolgen in diesem Buch, wie unsere Heldin Lily und ihr Onkel Anton nebst Freunden, Kollegen und Bekannten ihre Pfoten in allerlei Näpfe stecken, sich also blamieren oder etwas Peinliches tun. Was hinter dem Tritt ins Fett steckt, erklären wir im Anschluss an jede Episode unter der Überschrift »Reingetreten«. Wie man das Reintreten verhindert unter »Umgangen«.

# 1

# ZWISCHEN HOLZ- KLASSE UND AIRCONDITION

## BUSFAHREN IN MEXIKO

»Wieso dauert das bloß so lange? Ob die unsere Koffer vergessen haben? Ich hab ja gleich gesagt, dass ihr noch Ersatzkleidung im Handgepäck mitnehmen sollt!«

Lily blickt interessiert zu der Vierergruppe, wahrscheinlich eine Familie, die ein paar Meter neben ihr am Kofferband steht. Die Mutter trägt eine mit Haarspray betonfest fixierte Kurzhaarfrisur, die etwas zu kurze Outdoorhose des Vaters ermöglicht den Blick auf strahlend weiße Socken in braunen Ledersandalen. Tochter und Sohn stehen etwas abseits, das Mädchen verdreht die Augen. Ihr Bruder grinst. »Da kommt doch schon der erste Koffer, Papa.«

Kaum ausgesprochen springt der Vater zum Band, greift sich das in mehrere Lagen Plastikfolie eingewickelte Hartschalenmonster und hievt es auf den Wagen. »Was für ein Glück! In dem hier sind das Moskitospray und mein Schweizer Messer. Ist ja auch wirklich blöd, dass man das nicht im Handgepäck mitnehmen darf«, schimpft er vor sich hin.

Musterdeutsche. Lily schmunzelt – und hofft, dass niemand sie mit diesen Landsleuten in Verbindung bringt.

Kurz darauf scheinen alle Koffer der Familie da zu sein, und die Gruppe marschiert mit einem hoch beladenen Gepäckwagen in Richtung Ausgang. »Ich hoffe nur, dass der Chauffeur vom Hotel

auch wirklich da ist, um uns abzuholen. In diesem Land kann man schließlich nicht vorsichtig genug sein. Ich hab mich ja nicht umsonst schlaugemacht. Also, mit dem Bus fahren wir auf keinen Fall, das ist viel zu gefährlich. Da gibt es nur Unfälle, es wird geklaut, und am Ende kommen wir nicht ...« Der Rest geht in einer scheppernenden Lautsprecherdurchsage unter.

Lily schüttelt den Kopf. Nach einem entspannten Familienurlaub sah das nicht aus.

Da trägt das Gepäckband auch schon ihren vollgepackten Rucksack heran, und ihre Gedanken wenden sich anderen Dingen zu. Ein bisschen aufgeregt ist sie schon. Ein Jahr Mexiko, und das ganz alleine! Zu Hause ist sie sich immer endlos mutig vorgekommen und hat auf Bemerkungen wie »Bist du sicher, dass du alleine als Frau in so ein Land fahren willst?« nur die Augen verdreht. Nur ihr Onkel Anton hat sie immer darin bestärkt, hierher zu fahren. Vielleicht hatte das auch etwas mit jener Mexikanerin zu tun, die mal für einige Wochen im Rahmen eines Kongresses in seiner Firma gearbeitet und von der Anton auffällig oft erzählt hatte? Als feststand, dass Lily tatsächlich nach Mexiko gehen würde, war er hellauf begeistert und buchte sogleich auch für sich einen Flug, um seine Nichte – und wohl auch seine Geschäftsfreundin, wie Lily ihn mit einem Grinsen aufzog – zu besuchen.

Doch das alles kommt Lily jetzt plötzlich sehr weit weg vor, und als sie mit ihrem Rucksack den Zoll passiert, ist da kurz der Gedanke: Was mache ich eigentlich hier?

Was hat der Mann vorhin noch gesagt über den Chauffeur vom Hotel und darüber, dass Busfahren so riskant sei? Über die Gefahren des Busfahrens hat sich Lily nun wirklich noch keine Gedanken gemacht. Eigentlich hat sie sich sogar darauf gefreut: klapprige, bunte Wagen voller Menschen und Tiere, die von ihren Besitzern zum Verkauf auf den nächsten Markt gebracht werden. Laut, bunt und voller Leben – so stellte sie sich die mexikanischen Busse vor, nachdem sie Fotos einer Bekannten gesehen hatte, die in Guatemala mit den sogenannten *Chicken Buses*

unterwegs gewesen war. Die verdanken ihren Namen dem Anteil an gefiederten Fahrgästen. Dass diese Art des Reisens gefährlich sein könnte – das ist ihr nicht in den Sinn gekommen. Wieso auch, wenn doch die Einheimischen selbst mit diesen Bussen fahren? Doch jetzt hat Lily ein mulmiges Gefühl im Bauch bei dem Gedanken daran, mit einem überfüllten, klapprigen Gefährt die zweieinhalb Stunden Wegstrecke nach Puebla zurückzulegen. Aber was bleibt ihr anderes übrig? Schließlich wartet draußen kein Chauffeur auf sie.

Sie marschiert in die Richtung, die das Schild mit der Aufschrift »Terminal terrestre« (Bodenterminal) ihr weist, und nachdem sie treppauf und treppab den Hinweisen gefolgt ist und sich schon etwas verloren vorkommt, steht sie schließlich vor einem Schalter der Buslinie *Estrella Roja*, die, zumindest der Anzeige nach zu schließen, Tickets nach Puebla verkauft. Nach einem gestotterten »Un billete para el autobus a Puebla, por favor« hält sie das Ticket in der Hand und folgt mit klopfendem Herzen der Wegbeschreibung der netten Frau am Schalter – in der Hoffnung, sie richtig verstanden zu haben.

Draußen schlägt Lily ein Schwall heißer, feuchter Luft entgegen, und sie blickt sich irritiert um. Sie hatte an einen staubigen Platz gedacht, auf dem ein paar aufregend rostige Busse stehen und an Busfahrer, die mit in die Stirn gezogenem Sombrero und hochgelegten Beinen auf dem Fahrersitz ihre Siesta halten. Das hier gleicht eher einem hochmodernen Bahnhof, mit Leuchtanzeigen und Durchsagen. Ein bisschen enttäuscht ist Lily schon – wirklich »mexikanisch« sieht es hier nicht aus.

Und das soll der Bus sein? Vorsichtshalber wirft sie noch einmal einen Blick auf ihr Ticket. Doch, die Nummer stimmt. Und vorne im Bus prangt auch eine Digitalanzeige mit der Aufschrift »Puebla«. Der Busfahrer ruft ihr fragend »¿Puebla?« zu und nimmt ihr, kaum dass sie zustimmend genickt hat, das Ticket und den Rucksack ab. Dann reißt er Ersteres ein und verstaut Letzteren im geräumigen Gepäckbereich unter dem Fahrgastraum.

Lily besteigt den großen Reisebus. Ein kühler Luftzug weht ihr entgegen. Klimaanlage gibt es also auch! Sie lässt sich in einen der bequemen Polstersitze fallen, wickelt ihren Schal enger um den Hals – es ist fast ein bisschen kühl nach der feuchten Hitze draußen – und lehnt sich zurück. Ihr Blick fällt auf einen Fernseher, in dem irgendein Hollywoodstreifen läuft. Kurz nachdem der Bus losgefahren ist, schläft Lily, eingelullt von dem leisen Schnurren des Motors und den Gesprächsfetzen, die aus den Fernsehern dringen, schon tief und fest und wacht erst auf, als der Bus in die Haltebucht einfährt. *¡Bienvenido a Puebla!*

## ÜBER LAND MIT BUS UND BAHN: REISEN IN MEXIKO

Der Bus ist ohne Zweifel das Verkehrsmittel Nummer eins. Gerade für Überlandfahrten gibt es zahlreiche Angebote verschiedener Buslinien. Dabei wird unterschieden zwischen Erste-Klasse-Bussen, die mit Klimaanlage, verstellbaren Sitzen, Toilette und Fernsehern ausgestattet sind und den direktesten und damit schnellsten Weg zwischen großen Städten zurücklegen, und Zweite-Klasse-Bussen, bei denen es sich meist um ältere und nicht so komfortable Exemplare handelt, die für gewöhnlich um einiges länger brauchen, da sie auch in kleineren Ortschaften halten. Busfahrten in Mexiko sind vergleichsweise günstig. Für eine Strecke von 100 km zahlt man in der ersten Klasse etwa zehn Euro, in der zweiten Klasse entsprechend weniger.

Anders als z. B. in Deutschland wird der Zug hingegen als Personentransportmittel kaum genutzt. Zwar verfügt Mexiko seit Mitte des 19. Jahrhunderts über ein Schienennetz, dieses ist jedoch mittlerweile zum Großteil veraltet und zudem nicht ausreichend ausgebaut.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte der Zugverkehr noch eine entscheidende Rolle. Während der Mexikanischen Revolution

(1910–1920) wurden die Züge zur Truppen- und Materialbeförderung genutzt, gleichzeitig kam es jedoch in dieser Zeit auch zur Zerstörung zahlreicher Brücken und Schienenstrecken, von der sich das mexikanische Bahnwesen bis heute nicht vollständig erholt hat. Während des 2. Weltkrieges war der Zug das Transportmittel Nummer eins, um Güter in die USA zu schaffen, zumal der Wasserweg aufgrund des U-Boot-Krieges zu unsicher war. Mitte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts wurde das mexikanische Bahnwesen schließlich privatisiert; die Strecken werden heute hauptsächlich von Güterzügen genutzt.

Nur einige wenige Linien sind touristisch aufbereitet, darunter vor allem die Strecke durch die Kupferschlucht (*barranca del cobre*) im Norden Mexikos, der *expreso maya* (der Maya-Express), der im Süden des Landes die Städte Mérida, Campeche und Palenque verbindet und die Besichtigung bedeutender Mayastätten ermöglicht, sowie der *expreso de la independencia* (der Unabhängigkeitsexpress), dessen Route »klassische« Kolonialstädte im mexikanischen Inland umfasst, u. a. Querétaro, Guanajuato und San Miguel de Allende. Auch der Tequila-Express von Guadalajara nach Tequila, der die Besichtigung einer Tequila-Brennerei und einer Agavenplantage beinhaltet, ist einer dieser Touristenzüge. Die Fahrpreise sind meist recht hoch, da sie üblicherweise Unterkunft und Verpflegung für die Dauer der Reise einschließen.

Hektisch springt Lily auf. Nicht dass der Bus einfach weiterfährt! Nachdem der Busfahrer ihr den Rucksack aus dem Gepäckraum geholt und ihr den Weg zu den *camiones*, den Stadtbussen, in Richtung Cholula gewiesen hat, macht sie sich voller Zuversicht auf den Weg. Busfahren in Mexiko? Kein Problem! Sie niest – und holt sich vorsichtshalber für die Weiterfahrt einen Pullover aus dem Rucksack.

Die *camiones* sehen da schon ein bisschen anders, irgendwie mexikanischer aus. Der Fahrer – nicht mit Sombrero auf dem

Kopf, aber mit Zigarette im Mundwinkel – steht vor dem Bus und hält ein Schwätzchen mit einem Kollegen, und als Lily einsteigt, ist sie nach dem Luxus mit Fernseher und verstellbaren Sitzen fast schon überrascht von der spartanischen Ausstattung: einfache Hartplastiksitze, auf denen bereits ein paar Fahrgäste Platz genommen haben, und ein mit Heiligenbildchen, Rosenkränzen und Plastikblumen geschmückter Fahrerbereich, aus dessen Radio scheppernde Musik ertönt. Der Pullover ist hier vollkommen überflüssig, merkt Lily schnell. Schon jetzt läuft ihr ein Schweißrinnsal den Rücken hinunter. Sie setzt sich auf einen der harten Plastiksitze und beobachtet skeptisch den Busfahrer, der nun seine Pause beendet hat, auf seinem durchgesehenen Sitz Platz nimmt und, offensichtlich voller Vorfreude, auf und ab zu wippen beginnt, wobei die Federn des Sitzes ein leidendes Quietschen von sich geben. Er gibt Gas, und nach kurzer Zeit ist Lily klar, was der Sinn des »Altars« über dem Amaturenbrett sein muss – bei dem Fahrstil würde selbst der überzeugteste Atheist in Versuchung kommen zu beten.

Bei jedem Schlagloch hüpfte der Bus in die Höhe, um danach mit Ächzen und Klappern wieder zu landen und die nächste Unebenheit in Angriff zu nehmen. Der Busfahrer drückte stoisch aufs Gaspedal und lässt sich von den Luftsprüngen seines Gefährts in keiner Weise beirren. Dann, in voller Fahrt, steigt er plötzlich in die Bremsen. Lily kann sich gerade noch mit der Hand am Sitz vor ihr abstützen und so einen Zusammenstoß zwischen Kopf und Hartplastik vermeiden. Ein Unfall?

Nein, nur ein weiterer Passagier, der winkend auf sich aufmerksam gemacht hat und der nun, da der Bus, kaum dass er eingestiegen ist, wieder volle Fahrt aufgenommen hat, durch den Gang wankt, in der Hoffnung auf einen freien Sitzplatz. Lily schiebt ihren Reiserucksack noch ein bisschen tiefer unter ihren Sitz, rückt zur Seite und erntet einen dankbaren Blick. Mit einem Seufzer lässt sich der ältere Mann neben ihr fallen.

»¿*Adónde vas?*« (Wohin fährst du?), fragt er sie und lächelt.

»A Cholula«, antwortet Lily und fügt, um ihr Spanisch ein bisschen zu trainieren, hinzu: »*Vivo en un piso compartido cerca de la universidad.*« (Ich wohne in einer WG in der Nähe der Universität.)

Ihr Sitznachbar nickt wohlwollend, vertieft sich dann aber – zu Lilys Enttäuschung, sie hätte sich gerne noch ein bisschen unterhalten – in seine Zeitung.

Nach zwanzig Minuten und vielen weiteren ruckartigen Stopps schaut der Mann plötzlich auf und meint: »Musst du nicht aussteigen? Wir sind schon fast an der Uni vorbei.«

Lily fährt der Schreck in die Glieder. Gerade noch hat sie sich gefragt, warum es hier keine Haltestellenschilder gibt.

Ihr Sitznachbar scheint ihren Schreck bemerkt zu haben und ruft dem Fahrer zu: »¿Puede parar, por favor?« (Können Sie bitte halten?), woraufhin dieser wieder einmal eine Vollbremsung hinlegt und der Bus zitternd und scheppernd zum Stehen kommt.

Lily greift hektisch nach ihrem Rucksack und hat kaum noch Zeit, ihrem Sitznachbarn zu danken und auszusteigen, da setzt sich der Bus auch schon wieder klappernd in Bewegung.

## Reingetreten

Zunächst einmal ist die Furcht vor den mexikanischen Überlandbussen, wie Lily schnell bemerkt hat, unbegründet, und man sollte sich von Panikmachern wie hier dem deutschen Familienvater nicht anstecken lassen. Zwar gibt es Gegenden bzw. Strecken, vor allem im Norden des Landes, die man bei Nacht aufgrund möglicher Überfälle meiden sollte, allgemein ist das Reisen mit Überlandbussen jedoch eine sehr sichere, günstige und bequeme Angelegenheit. Vor allem die Luxus- und Erste-Klasse-Busse (*lujo* oder *primera clase*) entsprechen einem hohen Standard. Allerdings sind die Klimaanlage – so angenehm diese Einrichtung an schwülheißen Tagen auch sein mag – häufig so niedrig eingestellt, dass der abrupte Wechsel von 35 Grad draußen zu 18 Grad im Bus

zu hartnäckigen Erkältungen führen kann, wenn man sich nicht entsprechend mit Schal und Pullover wappnet.

Etwas anders sieht es mit dem öffentlichen Nahverkehr aus, vor allem in kleineren Ortschaften. Zwar trifft man auch hier nur in den seltensten Fällen auf tierische Passagiere, die per Bus zum nächsten Markt gebracht werden, doch die Ausstattung entspricht bei Weitem nicht dem Luxus in den Überlandbussen. Meist handelt es sich um ältere Modelle, die von ihren Fahrern in oft wagemutigem Tempo über mangelhafte Straßen gejagt werden – was nicht unbedingt zum Wohlbefinden der Passagiere beiträgt. Dennoch ist der Bus das günstigste (eine Fahrt kostet umgerechnet etwa 0,40 Euro) und sicherlich auch das interessantere Verkehrsmittel in mexikanischen Städten. Man bekommt immer etwas zu sehen, kommt ins Gespräch mit anderen Passagieren und auch der oft etwas ruppige Fahrstil ist ein Erlebnis für sich.

Das Aussteigen ist häufig ebenso aufregend wie die Fahrt selbst: Es gibt zwar einige feste Haltestellen, die jedoch in vielen Fällen, insbesondere in kleineren Orten wie Cholula, nicht beschildert sind. Der Bus hält außerdem auf Anfrage der Passagiere, die diese entweder direkt an den Fahrer richten oder per Knopfdruck kundtun. Da Lily sich noch nicht in Cholula auskennt, weiß sie natürlich auch nicht, wann sie aussteigen bzw. dem Fahrer Bescheid geben soll – wenn der nette Sitznachbar nicht gewesen wäre, wäre sie womöglich wer weiß wo gelandet.

## Umgangen

Für das Reisen in klimatisierten Überlandbussen gilt, unbedingt warme Sachen (Schal, Jacke etc.) im Handgepäck zu haben, auch wenn die Außentemperaturen jeden Gedanken an ein weiteres Kleidungsstück absurd erscheinen lassen. Auch Wasser und etwas zu essen sollte man mitnehmen. Zwar gibt es immer wieder die Möglichkeit, von einem der Verkäufer, die im Bus ihre Waren feilbieten, Kleinigkeiten zu erstehen, aber besser ist es, sich nicht darauf zu

verlassen und selbst vorzusorgen – zumal die belegten Brötchen der Händler im Bus oft keinen besonders vertrauenerweckenden Eindruck machen.

Beim Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln in mexikanischen Städten sollte man es generell entspannt angehen. Gerade in kleineren Städten gibt es oft nur wenige Haltestellenschilder, und auch Fahrpläne sucht man normalerweise vergeblich. Das bedeutet: Zeit mitbringen! Man stellt sich an die Straße, die der jeweilige Bus üblicherweise befährt, und wartet, bis einer kommt, dem man durch Winken den Wunsch mitzufahren deutlich macht. Als Neuling sollte man sich am besten in die Nähe des Fahrers setzen und ihn schon beim Einsteigen bitten, an der gewünschten Station Bescheid zu sagen und zu halten. Ansonsten helfen auch die übrigen Passagiere meistens gerne weiter.

Normalerweise sind die öffentlichen Verkehrsmittel sicher, auch wenn man natürlich gerade in überfüllten Bussen zur Rushhour, der liebsten Zeit der Taschendiebe, besonders auf sein Gepäck achten sollte (was übrigens in europäischen Städten nicht anders ist). Ein Unterschied besteht auch hier zwischen Groß- und Kleinstädten. Während die größte Gefahr der öffentlichen Verkehrsmittel in Cholula vermutlich in den teilweise schlechten Straßenverhältnissen liegt, ist in Groß- und Riesenstädten wie Mexiko-Stadt etwas mehr Vorsicht vor Taschendieben ratsam.

**Fettnäpfchenführer Mexiko**  
Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0

# 2

## **¡HOLA GUAPA!**

### WENN FRAU UNTERWEGS IST

Schon um sieben Uhr morgens ist Lily hellwach und kann nicht mehr einschlafen, und das, obwohl sie gestern noch bis spät in die Nacht mit ihren beiden neuen Mitbewohnern Simon und Héctor zusammengesessen hat. Über Simon ist sie überhaupt erst an die Wohnung gekommen, sie kennt ihn von der Kölner Uni und wusste, dass er bereits seit einem Semester in Cholula studiert. Per Mail und Skype hat er ihr wertvolle Tipps für ihren eigenen Aufenthalt gegeben, und schließlich stellte sich heraus, dass ein Zimmer in seiner Wohngemeinschaft frei werden würde.

Die beiden Jungs sind wirklich ein Glücksgriff: Sie haben extra für sie mexikanisch gekocht, um sie auf ihre neue Heimat einzustimmen, und Héctor hat spät nachts sogar noch die Gitarre ausgepackt und ein paar mexikanische Klassiker gespielt. Ein wirklich netter Kerl, dieser Héctor, denkt Lily, während sie sich im Bett räkelt und Pläne für ihren ersten Tag in Cholula schmiedet. Zum Markt muss sie auf jeden Fall! Simon hat ihr gestern Abend schon begeistert davon erzählt, während Héctor nur über *los alemanes* schmunzeln konnte, die beim bloßen Anblick von Bergen frischer Mangos völlig aus dem Häuschen gerieten.

Lilys Magen meldet sich – klar, in Deutschland wäre schon längst Zeit fürs Mittagessen, kein Wunder also, dass es sie nach einem deftigen Imbiss gelüftet. Als der Hunger immer größer wird, steht sie schließlich auf und zieht sich an. Es ist vollkommen ruhig in der Wohnung, die anderen beiden schlafen offenbar noch und draußen wird es gerade hell. Lily verlässt leise, um ihre neuen Mitbewohner

nicht zu wecken, die Wohnung. Was hat Simon noch gesagt? »Einfach links und dann immer geradeaus und schon bist du in der Innenstadt. Da fragst du dann nach dem Markt.« Na, das sollte ja wohl nicht so schwierig sein.

Die staubige Straße liegt ruhig in der Morgensonne, noch ist es empfindlich kühl und Lily fröstelt. Selbst schuld, denkt sie, sie hätte ja auch nicht unbedingt den neuen Rock anziehen müssen. In der Ferne zeichnen sich die Silhouetten zweier schneebedeckter Berge vom klaren Morgenhimmel ab. Das werden wohl die beiden Vulkane mit den unaussprechlichen Namen sein, vermutet Lily, einerseits beeindruckt, andererseits aber auch ein bisschen beunruhigt angesichts der Rauchsäule, die aus einem der Gipfel emporsteigt.

## EINE HEISSE LIEBE: POPOCATÉPETL UND IZTACCIHUATL

Der aztekischen Legende nach sind die beiden Vulkane zwischen Mexiko-Stadt und Puebla Zeichen der unsterblichen Liebe zwischen der Prinzessin Iztaccihuatl und dem Soldaten Popocatepetl. Da der König eine Verbindung seiner Tochter mit einem einfachen Soldaten ablehnte, schickte er den jungen Mann in eine Schlacht nach Oaxaca und versprach ihm im Falle seiner siegreichen Rückkehr die Hand der Prinzessin – wobei er darauf spekulierte, dass Popocatepetl niemals heil zurückkehren würde. Um dem Schicksal vorzugreifen, erzählte man Iztaccihuatl, dass ihr Geliebter in der Schlacht gefallen sei, woraufhin die Prinzessin vor Schmerz und Kummer um den Verlust starb. Als Popocatepetl wohlbehalten zurückkehrte und vom Tod der Liebsten erfuhr, trug er ihren Leichnam auf einen Berg, nahm eine Fackel in die Hand und schwor, seine Geliebte immer zu beschützen und ihr niemals von der Seite zu weichen. Die Götter bedeckten die beiden Liebenden mit Schnee

und verwandelten sie in die Vulkane Iztacchiuatl – »die schlafende Frau« –, dessen kurvige Form seinem Namen alle Ehre macht, und Popocatepetl – »den rauchenden Berg« –, der bis heute mit qualmender Fackel Zeugnis seiner unvergänglichen Liebe ablegt und seinem Schmerz hin und wieder mit kleineren Ausbrüchen Ausdruck verleiht.

Ein struppiger Hund beobachtet Lily von einem Balkon aus und kläfft hysterisch, als sie vorbeigeht – allerdings könnte das Bellen auch der streunenden Katze gelten, die sich maunzend um Lilys Aufmerksamkeit bemüht. In der Ferne läuten ein paar Kirchturm-glocken, aber ansonsten herrscht eine Stille, wie sie Lily nur von deutschen Sonntagen auf dem Land kennt. Das ändert sich, sobald sie auf die Hauptstraße tritt.

Da hupen Autos, quietschen Bremsen und an einer befahrenen Kreuzung sorgt ein einsamer Verkehrspolizist pfeifend und winkend für Ordnung. An der Straßenecke verkaufen zwei Frauen Essbares aus großen metallenen Töpfen. »*Tamales*« (mit einer Masse aus Mais, Fleisch oder Käse gefüllte Mais- oder Bananenblätter) steht auf einem handgeschriebenen Schild, und eine Gruppe junger Männer steht kauend daneben. Als Lily vorbeigeht, folgen sie ihr mit den Augen. Einer der Männer zieht hörbar Luft ein, ein anderer gibt einen zischenden Laut von sich. Lily geht einen Schritt schneller. Sie spürt die Blicke im Rücken und zieht unauffällig an ihrem Rock – ob der doch zu kurz ist? Ein paar Minuten später hat sie das Ganze schon wieder vergessen und schlendert staunend durch die Innenstadt mit ihren vielen bunten Kolonialbauten und den unzähligen Kirchen.

Zwei ältere Männer sitzen auf einer Bank am *zócalo*, dem Hauptplatz, und blinzeln in die Morgensonne. Als Lily an ihnen vorbeigeht, pfeift es plötzlich hinter ihr und ein lautes »*Hola güerita! ¡Qué guapa!*« (Hallo Blondchen! Wie hübsch!) ertönt. Lily ist empört.

Dass Männer in dem Alter jungen Mädchen hinterherpfeifen, das ist doch echt das Letzte! Sie schleudert einen wütenden Blick auf die beiden, da klingelt ihr Handy.

Wer hat denn jetzt schon meine neue Nummer? Immerhin hat sie die mexikanische SIM-Karte erst gestern Abend eingebaut. Es ist Héctor, der, gerade aufgestanden, auch auf den Markt will. Er verspricht, sie in zwanzig Minuten am *zócalo* abzuholen. Um sich die Wartezeit zu verkürzen, schlendert Lily auf dem Platz herum und setzt sich schließlich auf eine Bank in die Sonne – möglichst weit von den beiden Alten entfernt. Fast ist sie eingedöst, als sie ein lautes »¡Buenos días, guapa!« aus dem Dämmerzustand reißt. Verärgert blickt sie auf. Diesmal ist es Héctor, der grinsend vor ihr steht.

»Was ist denn mit dir los?«, will er angesichts ihres missmutigen Gesichtsausdrucks wissen.

»Ach nichts«, entgegnet Lily schnell, »ich hab nur Hunger.«

»Na, wenn's weiter nichts ist. Auf dem Markt finden wir bestimmt was für dich.«

Lily sieht Héctor prüfend von der Seite an. »Hübsche« hat er sie genannt. Soll sie das jetzt aufdringlich finden? Als sie an den zwei Alten vorbeikommen, macht sich Lily auf einen weiteren Kommentar gefasst, doch der bleibt glücklicherweise aus. Jetzt scheint das Leben hier so richtig in Fahrt zu kommen, im wahrsten Sinne des Wortes: Der Verkehr wird immer dichter, das Klappern eines alten Motorrades vermischt sich mit einem verärgerten Hupen und dem Martinshorn eines Notarzwagens zu einem lebhaften Konzert. Je näher sie der grün gestrichenen Markthalle kommen, desto dichter drängen sich die Fußgänger auf den schmalen, teilweise etwas abschüssigen Bürgersteigen. Lily ist ganz froh, dass Héctor neben ihr an der Straßenseite spaziert.

Als sie die Markthalle betreten, schlagen ihnen unzählige Gerüche entgegen. Rechts brutzelt Fleisch auf einem großen Grill, links sitzt eine kleine Frau vor einem Berg duftender überreifer Mangos, ein paar Meter weiter sind mehrere Blumenstände aneinandergereiht und ein Mann ist geschäftig dabei, einen Blumenstrauß für

seine Kundin zusammenzustellen. Etwas überfordert folgt Lily Héctor, der anscheinend genau weiß, wo er hin will – obwohl es Lily ein Rätsel ist, wie er sich in diesem Wirrwarr von Gängen und Ständen überhaupt zurechtfinden kann.

»Ich würde vorschlagen, dass wir zuerst was essen und dann einkaufen, ja? Dann müssen wir den Kram nicht die ganze Zeit mitschleppen«, meint Héctor, während er zielstrebig auf die »Fressgasse« zuläuft, wo ein Essensstand neben dem anderen diverse Köstlichkeiten anbietet. Vor den Ständen sind ein paar einfache Holztische und -bänke aufgereiht, an denen bereits ein paar Leute ihr Frühstück genießen. Héctor weist auf einen freien Platz, und Lily und er setzen sich.

»Lass mich mal bestellen«, sagt Héctor und wendet sich an die Verkäuferin: »*Una quesadilla con flor de calabaza y una con huitlacoche, por favor.*«

*Quesadilla?* Das wird wohl irgendwas mit Käse sein, denkt sich Lily. Mit *flor de calabaza*, Kürbisblüte, und – was war das andere? Sie beschließt, sich einfach überraschen zu lassen und unterdessen das Markttreiben zu genießen. Bis ihr Blick auf den Metzger gegenüber fällt, der gerade mit Innbrunst eine Schweinehälfte mit einem Beil bearbeitet. Es kracht laut. Lilys leerer Magen macht einen kleinen Satz, und sie konzentriert sich lieber auf den Essensstand, an dem die Köchin zwei Fladen auf der heißen Steinplatte vor ihr zusammenklappt, jeweils einmal in der Mitte teilt – »damit *la guapa* von beiden probieren kann« – und auf zwei Plastiktellern serviert. Die *quesadillas* mit den saftigen Kürbisblüten schmecken herrlich und auch die seltsame dunkle Füllung hat einen zwar ungewohnten, aber durchaus interessanten, leicht rauchigen und würzigen Geschmack.

»*Huitlacoche*, das sind Maiskörner, die von einem Pilz befallen sind und sich deshalb schwarz färben – eine Spezialität«, klärt Héctor sie kauend auf.

Wenn sie das vorher gewusst hätte ... Aber es schmeckt.

Als sie fertig sind, zückt Lily ihr Portemonnaie. Doch kaum hat sie angesetzt, nach *la cuenta*, der Rechnung, zu fragen, ist Héctor ihr

schon zuvorgekommen. Lily ist das unangenehm, schließlich kann sie ihr Essen ja wohl noch selbst zahlen und muss sich nicht von Héctor aushalten lassen. Aber für den scheint das selbstverständlich zu sein.

Gesättigt schlendern die beiden durch die kühlen Marktgänge und lassen sich von den Verkäufern umwerben, probieren hier ein Stückchen *queso de Oaxaca* (Weichkäse aus Oaxaca), dort eine Scheibe Wassermelone, bis Lily schließlich vor einem Obststand mit überquellenden Auslagen voller Mangos und Ananas stehenbleibt.

Sie will gerade bestellen, da kommt Héctor ihr erneut zuvor.

»Was möchtest du? Ein Kilo Mangos und eine Ananas?« Ohne ihre Antwort abzuwarten, hat er der Verkäuferin schon die Bestellung mitgeteilt, nimmt eine prall gefüllte Tüte entgegen und drückt der Frau ein paar Münzen in die Hand. Lily steht entgeistert daneben.

»Denkst du, ich kann nicht genug Spanisch, um ein bisschen Obst zu bestellen?«, giftet sie ihn an – und erntet einen überraschten und verständnislosen Blick.

Als sie nach der Tüte greifen will, schüttelt Héctor den Kopf: »Lass mal, die ist echt schwer.«

Lily verdreht die Augen und ihre Stimmung bessert sich auch nicht, als sie wieder hinaus in die Sonne treten, um sich auf den Heimweg zu machen, und Héctor die Seite wechselt, um Lily nicht zu nah an der stark befahrenen Straße gehen zu lassen. Was vorhin noch eine nette Geste war, kommt Lily plötzlich vor wie ein weiteres Puzzlestück in der völligen Bevormundung. Den Rest des Weges schweigt sie verbissen, ohne Héctors Bemühungen, ein Gespräch anzufangen, zu beachten.

Als sie zu Hause ankommen und Simon sie mit einem lauten »¡Hola guapa! Qué linda vas!« (Hallo Hübsche! Wie schön du aussehst!) begrüßt, ist es mit ihrer Geduld vorbei.

»Fängst du jetzt auch noch damit an?«, bricht es aus Lily hervor. »Ich hab echt genug von euch Machos!«

Entgeistert gucken sich Simon und Héctor an.

## Reingetreten

Lily ist hier zum ersten Mal mit dem mexikanischen *machismo* in Kontakt gekommen, wenn auch in seiner harmlosen Variante. Der spanische Begriff *macho* meint zunächst zwar rein biologisch betrachtet nichts weiter als »männlich«, wurde jedoch durch die Verbindung von Männlichkeit und Macht dermaßen aufgeladen, dass er als die übersteigerte Zurschaustellung von Männlichkeit zu verstehen ist, einhergehend mit der demonstrativen Vorrangstellung gegenüber dem weiblichen Geschlecht. Formen des *machismo* finden sich nicht nur in Mexiko, sondern auch im übrigen Lateinamerika sowie in den Ländern Südeuropas.

Das Gegenstück zum *machismo* – und zugleich Teil desselben – ist der *marianismo*, der einerseits in Anlehnung an die Muttergottes die Verehrung der Frau als heiliges und schützenswertes Wesen versinnbildlicht, andererseits der Frau selbst gewisse Verhaltensregeln vorschreibt: Zurückhaltung, Tugendhaftigkeit, ein sich Aufopfern für die Familie etc.

### DIE ROLLE DER FRAU

Die Frau ist in Mexiko traditionell für den häuslichen und familiären Bereich zuständig. Sie sorgt für den Zusammenhalt der Familie, während der Mann die wirtschaftlichen und politischen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausfüllt. So weit die Tradition. Mittlerweile brechen diese Strukturen zunehmend auf: Immer mehr Frauen, gerade aus dem städtischen Umfeld sowie der Mittel- und Oberschicht, erreichen hohe Bildungsabschlüsse und vergrößern dadurch ihre Chance auf qualifizierte Arbeit und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Die Zahl der Studentinnen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und übertrifft mittlerweile in einigen, v. a. sozial- und kulturwissenschaftlichen Fächern sogar die der männlichen Studenten. Auch die Erwerbstätigkeit bei Frauen

steigt, auch wenn sie – ähnlich wie in europäischen Ländern – eine geringere Entlohnung zu erwarten haben als Männer in den gleichen Berufen.

Auch im Sport sind die mexikanischen Frauen immer mehr im Kommen, so z. B. mit ihrer Fußballmannschaft, die sich bereits ein paar Mal für die Weltmeisterschaft qualifizieren konnte. In der Politik gibt es in Mexiko seit den späten 1990er-Jahren eine Frauenquote, die die Parteien dazu verpflichtet, 40 Prozent ihrer Wahllisten für den Kongress mit weiblichen Kandidaten zu besetzen, wenngleich diese Verpflichtung noch nicht erfüllt wird und bisher in keiner Partei der vorgeschriebene Frauenanteil erreicht wurde.

Die klassischen Rollenbilder bedingen sich gegenseitig. Einerseits führt dies zu einer häufig zu beobachtenden Dominanzhaltung der Männer, andererseits zu einem teilweise vielleicht übertrieben anmutenden Beschützerinstinkt gegenüber der Frau. Der mexikanische Autor Octavio Paz schreibt in seinem Buch »Das Labyrinth der Einsamkeit«, wo er sich an eine Analyse des mexikanischen Wesens wagt: Der Respekt, den man der Frau in Mexiko zollt, sei oft nur ein »heuchlerisches Mittel, sie zu unterwerfen und sie am Ausdruck ihrer selbst zu hindern« (Octavio Paz, *Das Labyrinth der Einsamkeit*, Olten 1970, S. 36). Das mag vielleicht übertrieben klingen, beschreibt aber recht gut die Ambivalenz des *marianismo*, die auch Lily zu spüren bekommt. Héctor hat sich seiner Meinung nach vollkommen korrekt verhalten, indem er Lilys Status als »schützenswertes Wesen« anerkennt. Doch gerade dies ist es, was Lily auf die Palme bringt, da sie den Respekt als Bevormundung auffasst.

## Umgangen

Jede Frau, die einmal Spanien, Italien oder irgendein lateinamerikanisches Land bereist hat, kennt es: Das lautstarke Kundtun

männlichen Wohlgefallens beim Anblick eines weiblichen Wesens. Dies kann im besten Fall dazu führen, dass man sich als Frau positiv seiner Weiblichkeit bewusst wird, aber es kann auch unheimlich nervig und, vor allem für Neulinge wie Lily, unangenehm sein. Meist sind entsprechende Äußerungen harmlos und eher als Anerkennung statt als tatsächliche Anmache zu verstehen. Mit einem *¡Hola guapa!* oder einem *¡Qué linda!* sollte man daher als Frau entspannt umgehen und es einfach als das auffassen, was es ist: ein Kompliment.

In engen Bussen oder Bahnen kommt es allerdings auch hin und wieder zu körperlichen Übergriffen, was selbstverständlich keinesfalls zu tolerieren ist. Normalerweise findet man insbesondere in weiblichen Mitfahrern, denen das Problem vertraut ist, tatkräftige Hilfen. In Mexiko-Stadt gibt es mittlerweile in der U-Bahn eigene Abteile für Frauen und Kinder und vereinzelt eigene Busse für Frauen.

Der *machismo* ist in Mexiko noch immer allgegenwärtig, jedoch sollte man nicht alles auf die Goldwaage legen – sicherlich hat Héctor mit seinem zuvorkommenden Verhalten keineswegs beabsichtigt, Lily in ihrer Freiheit zu beschränken oder ihr Unfähigkeit zu unterstellen. Es hätte genügt, ihn in normalem Tonfall auf sein Verhalten und das eigene damit verbundene Unwohlsein hinzuweisen, statt ihn mit einer wütenden Reaktion vor den Kopf zu stoßen.

**Fettnäpfchenführer Mexiko**  
Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0

# 3

# **¡VIVA MÉXICO!**

## NATIONALSTOLZ IM ALLTAG

Montagsmorgen. So richtiger Arbeitseifer hat Lily noch nicht gepackt, dafür war das Wochenende zu schön. Und zu anstrengend. Sie beschließt, die Vorlesung zu schwänzen und einen Spaziergang durchs Viertel zu machen. Unterwegs eine Zeitung zu holen und dann irgendwo einen Kaffee zu trinken, das scheint an diesem sonnigen, aber noch angenehm kühlen Morgen eine gute Alternative zur Uni.

Als sie auf der Suche nach einem Zeitungskiosk durch die Straßen schlendert, hört sie plötzlich vor sich Marschmusik und singende Kinderstimmen. Ein Klinkerbau beherbergt, wie das Schild am Eingang verrät, ein *centro escolar* (Schulzentrum).

Neugierig tritt Lily an den Zaun, der den Schulhof vom Bürgersteig trennt. Dort im *patio* macht sie die Quelle der Musik aus.

Kleine Kinder, Grundschüler – Lily schätzt sie auf sechs oder sieben, höchstens acht Jahre –, stehen dort hochkonzentriert in ihren Schuluniformen mit blauen Hemden, die Jungen in grauen Hosen, die Mädchen in grauen Röcken, und singen ein Marschlied zu Trommel- und Trompetenklängen aus einem kleinen Verstärker.

### SECHS JAHRE MUSS MAN: SCHULE IN MEXIKO

In Mexiko besteht eine sechsjährige Schulpflicht, die die Kinder in der *primaria* absolvieren. Daran schließt sich die dreijährige

*secundaria* an, gefolgt von der wiederum dreijährigen *preparatoria* (Vorbereitungsschule, kurz: *prepa*), die, wie der Name andeutet, auf das Studium an einer beruflichen Hochschule bzw. an einer Universität vorbereitet und mit dem *bachillerato* (Abitur) abgeschlossen wird.

Für die Schuluniform, die vorgeschrieben ist, wird argumentiert, dass sie die Zugehörigkeit zur Schule erkennen lasse, Diskriminierung vermeide und dass sie, so die Verwaltung von Mexiko-Stadt, dazu beitrage, Anerkennung aufgrund persönlicher Merkmale und nicht aufgrund der Kleidung zu zollen. Ob die Uniformen tatsächlich zu einer größeren Gleichheit beitragen, kann man in Frage stellen. Wer etwas auf sich hält, seinem Kind gute Chancen sichern will und das nötige Geld hat, schickt den Nachwuchs auf eine Privatschule. In den weiterführenden Schulen sind das rund ein Fünftel der Schüler. Da jede Schule ihre eigene Uniform hat, kann man private und staatliche Schüler leicht auseinanderhalten, vorausgesetzt man kennt die örtlichen Schulen und ihre Farben. Und die staatlichen Schulen haben nicht den besten Ruf.

Trotz der allgemeinen Schulpflicht war die Analphabetenrate lange Zeit recht hoch. Sie ist in den letzten Jahren zurückgegangen, betrug aber 2018 noch über 4 Prozent. Besonders stark ist die indigene Bevölkerung davon betroffen. In Oaxaca liegt die Rate mit fast 13 Prozent deutlich über dem Durchschnitt, bei Frauen ist sie dort doppelt so hoch wie bei Männern. In ländlichen Gebieten müssen die Kinder, v. a. die Mädchen, oft mitarbeiten und besuchen deshalb nicht oder nicht regelmäßig die Schule. Außerdem fehlt es an Geld für Schulutensilien bis hin zur Uniform, manche Eltern sprechen kein Spanisch, zum Teil fehlen Dokumente wie Geburtsurkunden, die für den Schulbesuch Voraussetzung sind.

Am Rand des Schulhofs stehen neben dem Verstärker drei Frauen, vermutlich Lehrerinnen. Sie singen nicht mit, sondern halten ihre rechten Hände stumm vor die linke Brust. Vielleicht ein Gruß oder eine Ehrenbezeugung?

Das Marschlied ist zu Ende, eine Kinderstimme kommandiert: »*Un paso adelante!*« (Einen Schritt nach vorne!), und aus den beiden Kindergruppen, die in zwei Reihen einander gegenüberstehen, tritt je eine Schülerin einen Schritt nach vorne. Eine trägt die mexikanische Flagge, die sie in einer eingeübten Abfolge an die andere übergibt. Eine der Lehrerinnen hilft ihr dabei, während ihre Kolleginnen, die Rechte weiterhin an die Brust gelegt, wie zu eigenartig grüßenden Salzsäulen erstarrt dabeistehen.

## FLAGGE ZEIGEN

Auf den ersten Blick sieht die grün-weiß-rote mexikanische Flagge wie die italienische aus, in deren Mitte man ein Wappen mit Adler gemalt hat. Allerdings sind das Grün und das Rot dunkler. Solange der mexikanische Staat katholisch geprägt war, symbolisierten die Farben die Unabhängigkeit von Spanien (grün), die Reinheit des katholischen Glaubens (weiß) und die Verbindung zwischen Europa und Amerika (rot). Das änderte sich im 19. Jahrhundert mit der Verweltlichung des Staates unter Benito Juárez (1806–1872, mexikanischer Präsident, der als Begründer der Republik gilt). Seitdem steht Grün für die Hoffnung, Weiß für die Einheit und Rot für das Blut der Nationalhelden.

Ein Adler, der auf einem Feigenkaktus sitzend eine Schlange im Schnabel hält, ist Bestandteil der Flagge und bildet außerdem das Staatswappen. Mit diesem Bild wird die aztekische Legende aufgegriffen, wonach ein Adler den herumziehenden und nach einer Bleibe suchenden Vorfahren den Ort gewiesen hat, wo sie sich niederließen und Tenochtitlán, das heutige Mexiko-Stadt, gründeten. Der Adler war erstmals im Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien (1810–1821) Wappen- und Standartentier.

Wappen und Fahne spielen bei vielen Ritualen eine wichtige Rolle. Es gibt eine eigene Flaggenhymne, die *toque bandera*, und den Flaggenschwur *juramento a la bandera*. Das Aufsagen des Schwurtextes

begleitet der *saludo romano* (römische Gruß). Am Flaggentag, dem 24. Februar, steht die Fahne selbst im Mittelpunkt, aber auch am Unabhängigkeitstag, mit dem am 15. und 16. September die Loslösung von Spanien gefeiert wird, sowie am Revolutionstag (20. November) wird sie unter dem Gesang der *toque bandera* gehisst und bei Paraden und Appellen herumgetragen.

Auf Halbmast hängt sie u. a. an den Todestagen des letzten aztekischen Herrschers Cuauhtémoc (1496–1525) und des Revolutionärs Emiliano Zapata (1879–1919), aber auch zur Erinnerung an tragische Naturereignisse und politische Katastrophen wie das furchtbare Erdbeben von 1985 oder das Militärmassaker an protestierenden Studenten in Mexiko-Stadt kurz vor den Olympischen Spielen 1968.

Nach der Fahnenübergabe piepst eine Kinderstimme Kommandos, und die Kleinen marschieren herum und singen ein Marschlied. Fasziniert verfolgt Lily die Zeremonie, in der jetzt etwas passiert, was sie zunächst an die Fürbitten in einem katholischen Gottesdienst erinnert. Ein Kind spricht etwas vor, die anderen Kinder sprechen im Chor nach. Als sie konzentriert zuhört, erkennt sie, dass die Kinder eine Art Gelübde ablegen. So geloben sie, sich einzusetzen für *libertad y justicia* (Freiheit und Gerechtigkeit) als Grundlage für die Einheit der Nation. Peinlich berührt sieht sie, dass die Kinder beim Gelübde den rechten Arm zu etwas ausgestreckt halten, das Lily fatal an den Hitlergruß erinnert, auch wenn sie das nie laut sagen würde. Die Kleineren haben Mühe, ihre Ärmchen so lange hochzuhalten, sodass sich ein Auf und Ab der hochgereckten Hände ergibt. Das lässt das Ganze zum Glück doch eher putzig als furchteinflößend wirken.

Nun scheint der martialisch-offizielle Teil der Zeremonie beendet zu sein und es beginnt ein Tanzspiel. Erst jetzt fällt Lily auf, dass einige Erwachsene, wahrscheinlich Eltern, am Rand des Geschehens stehen. Immer wieder zückt einer von ihnen sein Handy, um das Ereignis festzuhalten.

Nach einer Weile reißt Lily sich los und macht sich zu ihrem neuen Lieblingscafé auf. Was sie gesehen hat, beschäftigt sie so sehr, dass sie vergisst, unterwegs eine Zeitung zu kaufen. Sie käme aber ohnehin nicht zum Lesen, denn vor dem Café sitzen Héctor und zwei ihrer Kommilitonen. Die drei haben wie Lily beschlossen, dass der Morgen zu schade für eine Vorlesung ist. Nach großem Begrüßungs-Hallo tauscht man Wochenenderlebnisse und Lästereien über Uni-Dozenten aus. Irgendwann hält es Lily nicht mehr aus. Der Pausenhofdrill mit den Grundschulkindern beschäftigt sie zu sehr. Sie erzählt, was sie erlebt hat, versucht aber neutral zu bleiben, weil sie nicht weiß, wie ihre Bekannten darüber denken.

»Ist das üblich hier in Mexiko, so eine Parade in einer Grundschule?«, fragt sie zum Schluss und bemüht sich dabei um einen nichtssagenden Gesichtsausdruck.

Ja, ja, bestätigen die anderen, und alle reden durcheinander, um von ihren eigenen Kindheits- und Jugenderlebnissen mit Flaggenparaden und Aufmärschen zu erzählen. Montags habe es auch früher schon eine Flaggenparade gegeben, da sei die Flaggenhymne und die Nationalhymne gespielt worden, bei einigen auch die Hymne des jeweiligen Bundesstaates. In den höheren Klassen gebe es an besonderen Tagen auch Märsche durch die Straßen und immer wieder kämen zu besonderen Anlässen Honoratioren wie *alcaldes* (Bürgermeister), *secretarios* (Minister) und manchmal sogar der *gobernante* (Ministerpräsident des Bundesstaates).

»Bei uns«, erinnert sich Héctor, »haben die Offiziellen immer Moralpredigten gehalten. Wir sollten fleißig sein, gehorchen und uns für andere einsetzen. Solche Sachen.«

Die beiden anderen haben das Gleiche erlebt, man ist sich einig: »Die Ansprachen waren todlangweilig.«

»Und das Gelöbnis? Warum heben die Kinder die Arme dabei so komisch hoch?«

»Ach das, das ist der *saludo romano* (römische Gruß)«, erklärt Héctor. »Ich weiß, ihr Deutschen denkt immer, alle seien Nazis, die

den Arm so in die Luft recken. Aber die Geste kommt eigentlich aus dem alten Rom.«

»Aber in Italien ist der *saludo romano* doch verboten!«, weiß Lily von einer Freundin, die als Erasmusstudentin in Rom war. »Also ich finde, das hat tatsächlich was Nationalistisches, wenn schon Grundschulkindern mit Marschmusik und Flaggenschwur in die Woche starten.«

Das ist Lily so rausgerutscht, dabei hat sie sich doch wirklich zurückhalten wollen. Und schon passiert das, was sie eigentlich vermeiden wollte. Es entspinnt sich eine lebhaftige Diskussion über Geschichte, Symbole, Vaterlandsliebe und die Frage, was Erziehung und was Manipulation ist.

## Reingetreten

*No politics, no religion, no sex!* – so lautet ein in aller Welt verbreiteter Ratschlag dazu, welche Gesprächsthemen man besser meiden sollte.

Bei Smalltalk oder gepflegter Konversation, also Gesprächen, die mit wenig Tiefgang leicht dahinplätschern, sollte man dies sicher beherzigen. Zu groß ist das Risiko, dass sich eine Konfrontation oder, fast noch schlimmer, peinlich berührtes Schweigen einstellt, wo man sich eigentlich zwanglos unterhalten will.

Lily ist hin- und hergerissen. Einerseits will sie niemandem zu nahe treten, andererseits beschäftigt sie das, was sie beobachtet hat, und wen soll sie fragen, was dahinter steckt, wenn nicht die drei?

So richtig »reingetreten« ist sie genau genommen nicht. Sie hat sich bewusst dafür entschieden, die typischen Tummelplätze des Smalltalks zu verlassen und etwas anzusprechen, was brisant ist oder zumindest sein könnte.

Wir haben die Geschichte nicht weiter erzählt. Vielleicht gehen die Beteiligten heillos zerstritten auseinander. Es kann aber auch sein, dass sie sich gegenseitig nähergekommen sind und somit auch den Fragen, um die es hier geht: Was bedeuten mein Land, seine

Geschichte, seine Symbole für mich? Gibt es »typisch mexikanische« und »typisch deutsche« Antworten auf diese Fragen oder geht es eher wild durcheinander?

## Umgangen

Selbstverständlich kann man der oben zitierten Maxime folgen und politische Themen vermeiden, aber man bringt sich damit möglicherweise um spannende und interessante Begegnungen und Gespräche. Ob man eher den sicheren und ein bisschen langweiligen Weg oder den riskanteren wählt, das hängt natürlich auch von der Einschätzung der Situation und der Gesprächspartner ab. Auf jeden Fall ist es hilfreich, sich ein paar Orientierungspunkte klarzumachen. Hierzu gehören beispielsweise die historischen Ereignisse, die wichtig sind, weil man auch im Alltag immer mal wieder darauf Bezug nimmt, und sei es, dass man wegen eines Feiertags arbeitsfrei hat.

### WENDEPUNKTE: WICHTIGE JAHRESZAHLEN

Jedes Land hat seine eigenen Wendepunkte, Jahreszahlen, die im Verlauf der Geschichte einen Einschnitt darstellen oder zumindest so gesehen werden. Für Mexiko gehört die von Spanien erkämpfte Unabhängigkeit (1821) zu den wichtigen Einschnitten sowie das Jahr 1849, als das Land nach dem Krieg gegen die USA mit Texas, Neu-Mexiko, Arizona, Kalifornien, Utah und Teilen von Colorado die Hälfte des früheren Staatsgebietes verlor. 1877 begann und 1911 endete die Herrschaft Porfirio Díaz', die von Unterdrückung, aber auch beginnender Industrialisierung geprägt war. Von 1910 bis 1921 kämpften die Revolutionäre unter Emiliano Zapata und Pancho Villa gegen die politische und wirtschaftliche Elite.

Nach dem Sieg der Rebellen wurde die Revolution Ende der 1920er-Jahre »institutionalisiert«, als 1929 die Revolutionäre Staats-

partei, die spätere *Partido de la Revolución Institucional (PRI*, Partei der institutionellen Revolution) gegründet wurde. Sie spielt bis heute eine zentrale Rolle in der mexikanischen Politik. 1998 verlor sie erstmals die absolute Mehrheit und erst im Jahr 2000 wurde Vicente Fox von der christlich-konservativen *Partido Acción Nacional (PAN*, Partei der nationalen Aktion) zum ersten nicht der *PRI* angehörenden Präsidenten gewählt.

Im 1. Weltkrieg war Mexiko neutral, sodass die für Deutschland und alle europäischen Länder wichtigen Jahreszahlen 1914 und 1918 in Mexiko keine besondere Rolle spielen. In den 2. Weltkrieg trat das Land 1942 als Verbündeter der USA ein, nachdem deutsche U-Boote im Golf von Mexiko zwei mexikanische Tanker versenkt hatten.

Am *saludo romano* kann man gut sehen, wie stark die Geschichte den Blick prägt. Die italienischen Faschisten haben den alten römischen Gruß benutzt, die Nazis haben ihn kopiert und beide haben dafür gesorgt, dass er wohl für alle Zeiten mit ihren Gräueltaten verbunden wird. Nicht so im fernen Lateinamerika, wo er nicht nur in Mexiko, sondern auch in Ländern wie Argentinien und Chile traditionell den Fahnschwur begleitet.

Was Lily beobachtet, ist durchaus typisch. Nationale Symbole und Rituale spielen in Mexiko eine weitaus größere Rolle als in Deutschland. Das wird schon von klein auf eingeübt. Hierzu gehört die jeden Montag stattfindende Flaggen ehrung in der Schule, die im *ley sobre el escudo, la bandera y el himno nacionales* (Gesetz über Staatswappen, -flagge und Nationalhymne) vorgeschrieben ist.

Die meisten Mexikaner werden die Nationalhymne singen können, ohne bei ihrem martialischen Text an Böses zu denken. Ob im Fußballstadion oder bei den *ceremonias cívicas*, den Festakten an den nationalen Gedenktagen – viele singen mit und schmettern den Refrain: »Mexikaner, zum Kriegsgeschrei die Schwerter und

das mutige Ross bereit. Auf dass die Erde in ihrem Innersten erbebt beim Donnerrollen der Kanonen.«

So befremdlich das klingt, eine Ausnahme ist das nicht. Viele Nationalhymnen sind wie die mexikanische zu Zeiten entstanden, als kriegerische Auseinandersetzungen noch in frischer Erinnerung waren oder unmittelbar bevorstanden. In der französischen Marseillaise wünscht man sich beispielsweise im Refrain: »Das unreine Blut tränke unserer Äcker Furchen.«

Wenn man sich in Gespräche traut, wie Lily es tut, wird man sicher sehr unterschiedlichen Einstellungen begegnen. Bei Weitem nicht alle Mexikaner sind beispielsweise davon angetan, dass in den Schulen so viel Zeit und Aufwand ins Marschieren und Salutieren gesteckt wird.

**Fettnäpfchenführer Mexiko**  
Vom guten Ton im Land der Mariachi  
ISBN 978-3-95889-192-0